

General-Anzeiger

Wergisch-Märkische Zeitung
Wergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine
Gewähr übernommen. Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch
höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Ersatzeinrichtungen
nicht gestellt werden. Postfach 1000 Köln 3262 W. Girardet, Wuppertal
Erfüllungsort: Wuppertal - Elberfeld

Verlag
W. Girardet
Wuppertal - Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentäglich frei Haus, halbmöndlich RM. 0,95,
monatlich RM. 1,90 einschließlich Porto. Durch die Post
monatlich RM. 1,90 einschließlich Porto. Vierteljährlich RM. 5,70, halbjährlich
RM. 10,20, jährlich RM. 19,80. Fernsprechkarte 21 21 21. Fernsprechkarte 21 21 21.
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermannstraße 48/49 - Fernsprechkarte 21 21 21.
Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adolf-Hilber-Straße 62/62 - Fernsprechkarte 577 68

Nr. 135 - 56. Jahrgang

Freitag 12. Juni 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Vor Sewastopol weiter Raum gewonnen

An der ganzen Ostfront erfolgreiche Angriffstätigkeit / Ueber
2000 Gefangene und große Kriegsmaterialbeute in Nordafrika

DNB. Aus dem Führerhauptquar-
tier, 12. Juni. Das Oberkommando der Wehr-
macht gibt bekannt:

Vor Sewastopol gewann der Angriff in
jähem Kampf um die zahlreichen Befestigungs-
anlagen Raum. Wiederholte Gegenangriffe des
Feindes brachen verlustreich zusammen. Kampf-
stärkerkräfte setzten in dichter Folge den Angriff
auf die tiefgegliederten Befestigungsanlagen fort.

An der übrigen Ostfront erfolgreiche eigene
Angriffstätigkeit, die ostwärts Charlow
größeren Umfang annahm. An der Wolchow-
Front scheiterten mehrere Angriffe der Sowjets.

In Nordafrika wurden bei den Kämpfen
um die Festung Bir Hacheim über 2000 Ge-
fangene - zum größten Teil Anhänger des
Generals de Gaulle - eingebracht und zahlreiche
Geschütze sowie mehrere hundert Kraftfahrzeuge
erbeutet oder vernichtet. Die blutigen Verluste
des Feindes sind sehr hoch.

Im östlichen Mittelmeer versenkte ein
deutsches Unterseeboot an der Küste von Palas-
Tina zwei Dampfer mit zusammen 4000
BZK sowie zwei Frachtschiffe; ein größerer
Dampfer wurde durch Torpedotreffer beschädigt.

Bei den im Wehrmachtbericht vom 11. Juni
gemeldeten Angriffen deutscher Unterseeboote auf
einen fast gesicherten Geleitzug im östlichen Mit-
telmeer ist noch ein Transporter von
6000 BZK gesunken.

Bei Störflügen einzelner britischer Bomber im
deutschen, dänischen und holländischen Küstengebiet
wurden in der letzten Nacht drei feindliche Flug-
zeuge abgeschossen.

Das von einer Sturmgeschützbrigade unter-
stützte Infanterie-Bataillon unter Führung des
Hauptmanns Lorenzen, hat sich bei den An-
griffskämpfen vor Sewastopol durch hervor-
ragende Tapferkeit besonders ausgezeichnet.

Oberfeldwebel Steinbach errang an der Ost-
front seinen 95. Oberleutnant Marzelle in
Nordafrika seinen 78. bis 81. Luftsturm.

Das Unterseeboot des Kapitänleutnants
Heidemann hat sich bei der Bekämpfung des
Geleitzuges im östlichen Mittelmeer besonders
ausgezeichnet.

Der Sieg von Bir Hacheim

DNB. Rom, 12. Juni. Der italienische Heer-
esbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:
Die stark angelegte und sehr verteidigte Stel-
lung Bir Hacheim wurde Donnerstagmorgen
von italienischer und deutscher motorisierter In-
fanterie gestürmt und erobert.

Der Angriff ging heftiges zusammengefaßtes
Artilleriefeuer voraus; er wurde von Mas-
senangriffen sehr starker Luftwaffenverbände
unterstützt.

Die Zahl der Gefangenen übersteigt 2000.
Die Beute ist sehr groß, sie umfaßt eine
große Anzahl zum größten Teil verwendungs-
fähiger Geschütze und Kampfmittel. Auf dem Kampf-
gelände wurden in kurzer Zeit über 1000 Ge-
fessene des Gegners gezählt.

Ein beachtlicher Teil der vorwiegend aus fran-
zösischen Rebellen bestehenden Besatzung suchte
sich durch die Nacht zu retten. Die Flüchtenden wur-
den verfolgt und von den Kampfplätzen der
Achsenmächte unaufhörlich angegriffen. Sie er-
litten weitere sehr schwere Verluste an Mann und
Material.

Ein Vorstoß britischer Panzerkräfte nördlich
Bir Hacheim zerbrach im überaus wirksamen und
auf geringste Entfernung genau liegenden Artillerie-
feuer der Division Ariete, das das Ein-
greifen feindlicher Panzer zunichte machte, von
denen ein großer Teil zerstört wurde.

Die Luftwaffe wirkte weiter gegen das feind-
liche Hinterland und setzte eine beträchtliche Zahl
Straßenpanzerwagen und Nachschubfahrzeuge in
Brand oder beschädigte sie. In Luftkämpfen
schossen deutsche Jäger fünf britische Flugzeuge ab.

Im Mittelmeer haben wir einen Zerstörer ver-
loren, der einen Torpedotreffer erhielt und unter-
ging. Ein weiterer Zerstörer derselben Größe ging
insolge Aufstoßens auf eine Seemine unter. Die
Besatzungen wurden zum größten Teil gerettet.
Die Familienangehörigen wurden unterrichtet.

Die Zahl der bei dem feindlichen Luftangriff
auf Tarent Getöteten ist von 20 auf 41 gestiegen.
Einige der in der vergangenen Nacht auf den
Stadtstrand von Tarent abgeworfenen Bomben
verursachten keine Schäden und forderten keine
Opfer.

Berlin, 12. Juni. * Das Oberkommando der
Wehrmacht mitteilt, ist die Einnahme der süd-
lich Tobruk gelegenen, mit ihr durch eine Wü-
stenstraße verbundenen Feste Bir Hacheim ein
wesentlicher Erfolg der Achsen-Streitkräfte, die seit
dem 26. Mai in der Libanaita gegen starke
britische Verbände im Kampf stehen.

Bir Hacheim ist ein Wüstenort, das von
den Briten durch umfangreiche Stellungsbauten
und Vermunungen des Vorfeldes zu einer Fe-
stung ausgebaut war. In fühnem Umfange
wurde die Festung am 5. Juni um-
schlossen und der Ring in harten Kämpfen gegen
den sich verzweifelt wehrenden Feind Tag für Tag
enger gezogen. Nachdem bereits im Raum von
Gorellalab, 25 Kilometer nordöstwärts
Bir Hacheim, die dort in einem festungsartig
ausgebauten Stützpunkt eingeschlossenen feind-
lichen Kräfte vernichtet oder gefangen genommen
werden konnten, und als durch Schließung des
Ringes die letzten Möglichkeiten zur Versorgung
des Gegners von außen unterbrochen waren, war
das Schicksal von Bir Hacheim, des Schlüssel-
britischen Verteidigungs-Systems, besiegelt. Die
deutsche Luftwaffe unterstützte die Kämpfe der Heer-
esverbände durch Angriffe und jermürbte den
Widerstand des sich zur Wehr setzenden Ver-
teidigers. In den Luftkämpfen, die sich über diesem
Kampfraum entwickelten, wurden zehn briti-
sche Jagdflugzeuge abgeschossen, wobei der
Eichenlaubträger Oberleutnant Mar-
zeille allein vier Luftstöße errang. Nachdem die
Entscheidung über die Festung erlangt war, als
der Widerstand der feindlichen Festungsbesat-
zung gebrochen war, im Feuer der deutschen Pan-
zer, der motorisierten Infanterie und der Luft-
waffe gescheitert waren, wurde Bir Hacheim
im Sturm genommen. Die Einnahme von
Bir Hacheim, das auch wegen seiner Mühlen ver-
sorgungsmäßig wichtig ist, verstärkt wesentlich die
Sicherheit der deutsch-italienischen Nachschubver-
bindungen.

London gibt zu

Stockholm, 11. Juni. Reuter meldet: Amt-
lich wird bekanntgegeben, daß die Garnison von
Bir Hacheim in der Nacht zum 11. Juni zurück-
gezogen wurde.

Und was berichtete das Reuterbüro noch
vor wenigen Stunden? „Eine Niederlage von
Bir Hacheim ist nicht wahrscheinlich, da die
britische Panzerstärke der deutschen zumindest
ebenbürtig ist.“

Alles Abstreiten des deutschen Erfolges hat
nun doch nichts geholfen. Und da beifallt man sich
eben mit der schon so oft angewandten klassischen
Formulierung des „siegreichen“ Rückzuges.

Fünf Tage und fünf Nächte verfolgt

Deutsche See- und Luftstreitkräfte beharkten Geleitzug im Eismeer

Genf, 12. Juni. Der Korrespondent des
„Evening Standard“ berichtet über eine Unter-
redung, die er mit einem Marineoffizier hatte, der
an Bord eines Kriegsschiffes seinen für die Sowjet-
union bestimmten Geleitzug begleitete, der mehrere
Tage und Nächte hindurch von deutschen See- und
Luftstreitkräften im Eismeer angegriffen wurde.

Der Offizier erzählte u. a., fünf Tage und fünf
Nächte sei der Geleitzug solchen Angriffen aus-
gesetzt gewesen. Im Geleitzug selbst hätten sich
britische, amerikanische und sowjetische Schiffe, die
mit Tanks, Flugzeugen und anderem Kriegs-
material beladen waren, befunden. Wöglich haben
wir deutsche Jolle-Wulf- und Dornier-Maschinen,
die den britischen Marine-Angehörigen als Auf-
klärer bekannt waren, und jeder an Bord sei

sicher gewesen, daß diesem Erkundungsvorstoß der
Angriff folgen werde. Raum gedacht, seien schon
Junkers-Maschinen aufgetaucht, die sich in größ-
ter Höhe ihr Ziel genau ausrichteten, bevor sie
zum Sturzflug ansetzten.

Dieser erste Angriff sei noch nicht ganz vorüber
gewesen, da habe auch schon der zweite eingesetzt.
Diesmal seien es Torpedos gewesen, die, haarscharf
über dem Meerespiegel fliegend, ihre
Torpedos in Zielrichtung auf das von ihnen aus-
gewählte Schiff fallen ließen. So sei ein Angriff
dem anderen - auch U-Boote hätten die Hand im
Spiel gehabt - tag- und nachtagelang in kurze-
stem Abstand gefolgt. Jedesmal habe sich ein
Lärm entwickelt, wie der Offizier selbst ihn bei
den heftigsten deutschen Luftangriffen auf London
nicht erlebt habe.

Der Totenwald an der Wolchow-Front

Drei Tage Vernichtungskampf in Sumpf und Schlamm

BA, 12. Juni. Kable, ausgelöschte Baum-
stämme stehen in das schmutzige fahle Vollen-
grau des Himmels. Die Wipfelkronen liegen ge-
streckt im Morast und atmen einen süßlichen Duft
aus, wie ihn Verwesung verbreitet. Aber rührt
der Verwesungsgeruch wirklich nur von den
Baumstämmen her? Nein. Nicht nur tote Bäume
birgt dieser Wald. In den Trichtern der Gran-
aten und Stulabomben, zwischen entwurzelten
Bäumen und unregelmäßigen Bruchholz-Barrikaden,
in Wassertrümpfen und zerfallenen Schütz-
löchern, einzeln und dann wieder in Haufen bei-
sammen, vier, fünf, zehn auf einmal, entbald das
Auge tote Bolschewiken, die hier, wo sie im
Laufe des Winters über die zugefrorenen Sümpfe
durchgedrungen waren und sich in einem dünnen
Schlamm zwischen unseren eigenen Linien fest-
gesetzt hatten, das Schicksal der Vernichtung erlitten
hat. Hier hoch einer, zur Leiche erstarrt, noch am
Maschinengewehr. Dort liegen zwei, in Deckung
gedacht, halb ins Wasser getaucht. Auch sie sind
ungefährlich geworden, wie die rund 500 alle, die
allein in diesem kleinen Waldstück gezählt wur-
den, in dem sich unser als Vorausabteilung ein-
gesetztes Bataillon vorwärtsgeköpft hat, das
zuerst im Angriff und dann im Halten der Stel-
lungen wesentlichen Anteil daran hatte, daß die
feindliche Einbruchsstelle zum Kessel geschlossen
werden konnte, aus dem es für die Bolschewiken
kein Entrinnen mehr gab. Mehr als 3500 von
ihnen fanden in diesem Kessel den Tod, rund
1000 Gefangene und zahlreiche Kriegsmaterial
waren das Ergebnis des Tages, an dem dieser
Wald zum Totenwald wurde.

Drei Tage lang währte der Ver-
nichtungskampf gegen die feindliche Kräfte-
gruppe, die an und für sich nicht bedeutend war,
deren Vorstoß seinerzeit aber das Ziel verfolgte,
die Verbindung mit einem benachbarten größeren
Feindheer, der noch der Erledigung harri, herzu-
stellen. Im wesentlichen entschieden wurde der
Kampf freilich bereits am ersten Sturmtag. Auch
der Gegner hatte einen Angriff geplant und die
notigen Vereitellungen vorgenommen. Unser
Angriff allerdings kam dem des Feindes um

eine Stunde zuvor. Bis zu den Knien,
nein, tiefer noch in Sumpf und
Schlamm, muß hier dem Boden Schritt
für Schritt abgerungen werden. Dazu
das manns hohe Mägenwühl, das den Boden be-
deckt und doch nicht Deckung bietet, das ein un-
auffälliges Heranrücken unmöglich macht, son-
dern den einzelnen Mann zwingt, sich immer tiefer
den vollen Höhe aufzurichten, womit er dem
Gegner ein günstiges Ziel bietet. Die Bolsche-
wiken daaggen, in Schützengraben oder, in pri-
mitiven zwar, aber gut vergrabenen Nestern
versteckt, waren da unbedingt im Vorteil. Trotz-
dem war, ehe der Abend niedersank, die Ent-
scheidung zu unseren Gunsten ge-
fallen.

Die Bolschewiken leisteten dabei verzweifelte
Widerstand und die Anzahl der Toten gegenüber
den Gefangenen bezug auf allein schon ihre ver-
bissene Hartnäckigkeit. Es wurden auch Fälle be-
obachtet, wie Offiziere und Politruks, um der
sicheren Gefangenschaft zu entgehen, sich im letzten
Augenblick selbst eine Kugel durch den Kopf
jagten. Und mit derselben wilden Entschlossen-
heit, mit der sie am ersten Tag Widerstand
leisteten, führten sie auch die insgesamt 19
Gegenschüsse der folgenden zwei Tage
durch, die sowohl von dem nunmehr geschlossenen
Kessel aus als auch von der Hauptfront her er-
folgten, und bei denen nun auch Panzer zum
Einsatz kamen. Vor allem diese stellten unsere
Männer noch auf manche harte Kernprobe. Als
aber von den insgesamt acht angreifenden Pan-
zern sechs erledigt waren, mußte sich der Gegner
auch mit dieser Waffe geschlagen geben. Galt!
Die erreichte Linie unbedingt halten, damit der
Kessel restlos ausgedrückt werden kann, das war
die Losung des tapferen Bataillons im Toten-
wald, und es hat gehalten und mit den übrigen
Verbänden des Heeres und der Waffen-ff, die
an dieser Aktion beteiligt waren, den ersten Früh-
lingskrieg nach der Winterschlacht im Norden der
Ostfront errungen.

Kriegsberichterstatter Hanns Anderle.

Westraum - Schicksalsland

Mit maßgebender amtlicher Förderung er-
scheint im Volk- und Reich-Verlag, Berlin, das
seit langem vorbereitete monumentale Werk
„Deutschland und der Westraum“, das in 21
Darstellungen der besten Kenner der Grenzlande
zwischen Deutschland und Frankreich, unterstützt
durch 40 Karten und 120 Bilder, die Einsicht
in die Notwendigkeiten einer wirklichen Gren-
denordnung bei den europäischen Völkern ver-
stehen und an der geistigen Vorbereitung dieser
Neuordnung entscheidend mitarbeiten soll.

Der deutsche Sieg im Westen hat, den Sinn
tausendjähriger deutscher Opfer im Kampf um
den deutschen Westraum erfüllend, endlich einer
neuen Ordnung den Weg gebahnt, die sich
auf den natürlichen und geschichtlichen Grund-
lagen dieses Raumes erhebt und damit Dauer
erhalten wird. Diese Ordnung geistig zu unter-
bauen, die deutsche und die europäische Öffentlich-
keit durch eine gründliche Untersuchung aller
Probleme des Westraums zu unterrichten, ist
eine Aufgabe, die nicht verantwortungsvoll genug
unternommen und gar nicht zu früh durchgeführt
werden konnte. Der Kampf um den Raum zwi-
schen Maas, Schelde, Mosel und Rhein, der seit
der Gründung des mittelalterlichen Deutschen
Reiches die Völker Deutschlands und Frankreichs
gegenseinander getrieben hat, soll durch eine wahre
Friedensordnung abgelöst und endgültig be-
endet werden. In dieser historischen Stunde
die deutsch-französischen Beziehungen
leidenschaftlich im Lichte geschichtlicher
Rechtfertigung zu betrachten und den Westraum in
seiner Funktion als Teil des künftigen geordneten
Europas darzustellen, erscheint deshalb als eine
Aufgabe, der sich mit einer Reihe von Beiträgen
hohen Niveaus beste geistige Kräfte in diesem
Buche mit Recht zur Verfügung gestellt haben.

Die Westmächte haben in diesem Kriege die Er-
neuerung des Westfälischen Friedens, die Zer-
trümmerung der deutschen Westgrenze und die
endgültige Befestigung der deutschen Ohnmacht, zu
ihrem Ziel erhoben. Nach unzulänglichen Stap-
pen des westlichen Drangs nach Osten, nach Ver-
sailles, Rheinlandbefestigung und Abrennbuch sollte
ein neues 1648, sollte ein „Neuer Versailles“
folgen, - die Vollendung des politischen
Testaments Nibelungs, dessen Grundgedanke das
Verwischen der französischen Regierungen und
ihrer Öffentlichkeit beherrschte, bis der Zusam-
menbruch Frankreichs im zweiten Weltkrieg
von Compiegne die französische Vermessenheit zer-
schlug. Immer neue Generationen deutscher Men-
schen haben durch die Jahrhunderte diesem Druck
aus Westen mit Einsatz von Leben und Eigentum
jäh und erbittert standgehalten. Der so errichtete
lebendige Wall, der auch in Zeiten vorüber-
gehender Ohnmacht das Reich vor dem Schlimm-
sten bewahrt hat, erweist jetzt seine geistlich-
liche Sendung: im Zeichen des Sieges von
1940 kann ein neues Deutschland, das ebenso groß-
mütig zu sein vermag, wie es hart zuzuschlagen
weiß, endlich die große Neuordnung voll-
ziehen, die blinder Haß, nationale Eifersucht und
unbegrenzte Rachsucht auf der andern Seite so
lange verhindert haben.

Die deutsche Politik hat schon immer,
besonders aber seit der Machtergreifung des
Nationalsozialismus, dem französischen Gegner
gegenüber das Ziel verfolgt, die bestehenden Ge-
genstände nicht nur nicht zu vertiefen, sondern im
Gegenteil das ganze Verhältnis zwischen den
Nachbarvölkern zu entschärfen, so wie die deutsche
Westpolitik im Kampfe gegen das Diktat von
Versailles nicht Revision um der Revision willen,
sondern die Austräumung des großen Unrechts
von 1919 zur Wahrung des deutschen Lebensrechts
und zur Schaffung eines wahren europäischen
Friedens anstrebte. Deutsche Politik und deut-
sche Publizistik gingen mit Geduld und Zähigkeit
darauf aus, alle Möglichkeiten der Ver-
ständigung mit Frankreich Schritt um Schritt
zu entwickeln. Die Staatsmänner der Westmächte
tragen die Verantwortung dafür, daß die fried-
liche Ordnung nun nicht am Verhandlungstisch
herbeigeführt, sondern auf den Schlachtfeldern er-
zwungen wird. Daß das deutsche Ziel die-
ses Krieges kein „Nachfrieden“, kein zweites
Versailles als Veractung für das Verbrechen
von 1919 ist, dafür läßt sich ein überzeugender
Beweis als dieses monumentale Westraum-Werk
nicht denken.

In fünf großen Abschnitten geben zwanzig
deutsche Historiker, Politiker und Fachmänner von
höchstem Rang eine gründliche Untersuchung und
Darstellung des westlichen Gesamtproblems und
seiner Einzelfragen. Diese großangelegte ge-
schichtliche Bestandsaufnahme des europäischen
Westraums verdient in jeder Beziehung hohes
Lob. In einem repräsentativen Sammelwerk er-
hält der Leser, ohne mit wissenschaftlichem Ballast
überhäuft zu werden, in knappen, gedrängten
Kapiteln, im kleinen wie im großen ein zuber-
lässiges und vollständiges Bild der geschichtlichen
wie der gegenwärtigen und künftigen Westraum-
Problematik. Aber das Buch ist weit mehr als
ein Politikum zur Tagesgeschichte. In seiner
Gründlichkeit und Universalität bildet es über
den gegenwärtigen Zweck hinaus ein Kompendium
deutsch-französischer Geschichte in einem höheren
Sinn. Die Herausgeber widmen ihr schönes
Werk „den Toten der Vergangenheit und den

Gefallen der Westfront, die ihr Leben hingaben im Bewußtsein des endlichen Sieges. Der Sinn dieser Opfer nach allen anderen eines Jahrtausends scheinbar sinnloser Kämpfe wird erfüllt sein, wenn aus der erneuten Kraft des deutschen Volkes endlich der Westen Europas die Bestimmung erhält, die ihm politische Verantwortlichkeit und raschschüssige Verblendung bisher vorenthalten haben.

Johannes Moeller

„Nichts Furchtbarereres als das U-Boot“

WS. Berlin, 12. Juni. Der Berichtsfalter einer spanischen Nachrichtenagentur schildert in

„Die Admiralität bedauert“

Die eingestandenen Verluste der britischen Flotte

Die britische Admiralität, die die Verluste der Kriegsschiffe mit der ständig wiederkehrenden Einleitungsformel „Die Admiralität bedauert“ bekanntgibt, hat bisher schon weit über vierhundertmal öffentlich bedauern müssen und wahrscheinlich außerdem noch ohne Öffentlichkeit manchen Kriegsschiff unter Bedauern auf der Verlustseite buchen müssen. In den einzelnen Kriegsschiffklassen betragen die eingestandenen Totalverluste:

5 Schlachtschiffe und Schlachtkreuzer, 1 Monitor, 4 Flugzeugträger, 4 Schwere Kreuzer, 14 Leichte Kreuzer, 7 Artilleriezerstörer, 4 Flottillenführerboote, 61 Zerstörer, 42 U-Boote, 1 Schnelles Geleitsboot, 10 Geleitskanonenboote, 2 Wachtboote, 2 Flugkanonenboote, 1 Schneller Minenleger, 11 Minenjäger, 10 Korvetten, 22 Hilfskreuzer, 1 Hilfsflugzeugträger, 8 Tender und etwa 215 Hilfschiffe (bewaffnete Fischdampfer, Trawler, Drifter, Schlepper und Nachen).

Nachfolgend wird die Verlustliste in den größeren Schiffsklassen aufgeführt:

Name	Jahr	Größe	Tag der Versenkung	Ort und Art der Versenkung
Schlachtschiffe:				
Royal Oak	1914	29150	14.10.39	Sewall, dt. U-Boot
Princess of Wales	1939	35000	10.12.41	Südch. Meer, dt. U-Boot
Barham	1914	31100	26.11.41	Westch. Meer, dt. U-Boot
Schlachtkreuzer:				
Goeben	1914	42100	24. 5.41	Schlachtfeld, Bismarck
Meuse	1916	32000	10.12.41	Südch. Meer, dt. U-Boot
Flugzeugträger:				
Courageous	1916	22500	17. 9.39	Nordch. dt. U-Boot
Gladiator	1916	22500	8. 6.42	Nordch. dt. U-Boot
Ark Royal	1937	22600	13.11.41	Mittelmeer, dt. U-Boot
Hermes	1919	10850	9. 4.42	Westch. Meer, dt. U-Boot
Schwere Kreuzer:				
York	1928	8250	1. 5.41	Kreta, dt. U-Boot
Exeter	1929	8300	1. 5.41	Kreta, dt. U-Boot
Carriker	1929	9075	8. 6.42	Nordch. dt. U-Boot
Cornwall	1926	10000	8. 4.42	Westch. Meer, dt. U-Boot
Leichte Kreuzer:				
Effingham	1921	9770	17. 5.40	Nord-Nordch. dt. U-Boot
Curlew	1921	4290	26. 5.40	Nord-Nordch. dt. U-Boot
Calypso	1917	4180	13. 6.40	Mittelmeer, dt. U-Boot
Southampton	1936	9100	10. 1.41	Mittelmeer, dt. U-Boot
Wendover	1939	5450	16. 4.41	Mittelmeer, dt. U-Boot
Gloucester	1937	9300	21. 5.41	Nord-Nordch. dt. U-Boot
Fiji	1939	8900	21. 5.41	Nord-Nordch. dt. U-Boot
Calcutta	1918	4200	9. 6.41	Mittelmeer, dt. U-Boot
Dundee	1918	4550	26.11.41	Mittelmeer, dt. U-Boot

Die Räder müssen rollen für den Sieg!

Staatssekretär Dr. Ganzemüller

über die Aufgaben und Leistungen der Reichsbahn

Berlin, 11. Juni. Die Räder müssen rollen für den Sieg! Mit diesen Worten leitete der Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium, Dr. Ganzemüller, einen Vortrag ein, den er vor Vertretern der deutschen Presse über die Aufgaben und die Leistungen der Deutschen Reichsbahn im jetzigen Augenblick des Krieges hielt. Der gesteigerte Einsatz aller Wirtschaftskräfte zur Erreichung des Endzieges bringt natürlich auch erhöhte Anforderungen an die Reichsbahn, deren Leistungen schon im bisherigen Verlauf des Krieges ganz gewaltig und einzigartig waren. In einem kaum vorstellbaren Maße ist im Laufe der letzten Jahre das Streckennetz gewachsen. Von der Mitte des Atlantiks bis zu den Küsten des Schwarzen Meeres rollen heute deutsche Züge. In dieser räumlichen Ausdehnung kommt noch der gewaltige Einsatz der Reichsbahn in den besetzten Ostgebieten zur Verfeinerung der Front, für Truppen- und Materialtransporte, die einen Großteil des uns zur Verfügung stehenden Lokomotiven- und Wagenparks in Anspruch nehmen. Dabei ist zu bedenken, daß die Verfeinerung dieses Fahrzeugparks in den letzten Jahren mit der außerordentlichen Erweiterung des Streckennetzes nicht Schritt halten konnte. Wohl ist ein umfangreiches Fahrzeugbauprogramm in Ausführung. Bis zu dessen Verwirklichung müssen aber alle Kräfte aufgewendet werden, um auch die Reichsbahn ganz in den Dienst der Kriegsführung stellen zu können und ihr damit die Möglichkeit zu jenem Einsatz im Kampf unseres Volkes zu geben, der für die Erreichung des Sieges unbedingt notwendig ist.

Staatssekretär Ganzemüller verwies in diesem Zusammenhang darauf, daß bereits in der jüngsten Zeit durch Erlaß des Reichsmarshall, des Reichsverkehrsministers, des Reichsinnenministers und des Reichswirtschaftsministers einige Sofortmaßnahmen verfügt wurden, die in dieser Situation des erhöhten Kriegseinsatzes der Reichsbahn notwendig waren. Es handelte sich hier vor allem um die Maßnahmen zur Beschleunigung der Verladung und Entladung, um die Einschränkung des Transportes nicht kriegswirtschaftlich wichtiger Güter, um einige Einschränkungen im Personenverkehr, die Einschränkung des Schlafwagenbetriebs, die Einstellung der Speisewagen usw. Weitere Maßnahmen, die zur Entspannung der Verkehrsbelastung führen sollen, sind in Vorbereitung. Vor allem wird man danach streben, vermeidbare Transporte nach Möglichkeit zu beseitigen. Eine große Rolle wird dabei auch die stärkere Heranziehung der Binnenschifffahrt und die damit beabsichtigte Verkehrsverlagerung spielen. Trotz verschiedener durch den Krieg bedingten Hemmnisse sind die Umschlagleistungen der deutschen Binnenschiffe bereits in den letzten Kriegsjahren ganz außerordentlich gestiegen. Trotzdem wird der Anteil der deutschen Binnenschifffahrt am gesamten Transportwesen durch die geplanten Umlagerungen noch weiter steigen. Es wurde zur Regelung des Gesamtverkehrs eine neue Organisation aufgebaut, an deren Spitze in

einer Darstellung aus Guatemala sehr anschaulich die Folgen der Roosevelt'schen Kriegspolitik für Mittel- und Südamerika. Es heißt in dem Bericht u. a.: „Für die Amerikaner gibt es nichts Furchtbarereres als das U-Boot und keine tödlichere Waffe als den Torpedo. Es vergeht kein Tag, an dem nicht eine oder mehrere Verletzungen gemeldet werden — und das alles angesichts der amerikanischen Küste! Die Schiffe, die bisher die Häfen angelaufen haben, bleiben nach wie vor aus. Entweder sie sind versenkt oder die U-Boote als ihre Eigentümer haben sie von den Linien fortgezogen, um andere Verluste damit zu decken.“

Subduer	1934	6830	2.12.41	Vor der austral. Küste
Galatea	1934	5220	16.12.41	Vor Solum, dt. U-Boot
Reynia	1933	2175	19.12.41	Nordch. dt. U-Boot
Verth	1934	2040	1. 3.42	Nordch. dt. U-Boot
Reid	1939	5150	31. 3.42	Mittelmeer, dt. U-Boot
Edinburgh	1938	10000	4. 5.42	Nordch. dt. U-Boot
Trinidad	1939	8000	31. 5.42	Nordch. dt. U-Boot

Im Laufe der ersten Monate des Jahres 1942 erlitt die britische Flotte eine ganze Anzahl weiterer, einwandfrei beobachteter Kreuzerverluste, die bisher von der Admiralität nicht zugegeben wurden. Der Name eines dieser Kreuzer, der der „Hoboe“, der durch aufgefundenen Bruchstücke festgestellt wurde, wurde im italienischen Wehrmachtbericht genannt.

Aus Washington und London gesehen...

Interessante Unterschiede in der Beurteilung der Kriegslage

WS. Stockholm, 12. Juni. (Eig. Bericht.) Washington hat 48 Stunden lang Zeit gehabt, um zu der japanischen Meldung Stellung zu nehmen, daß wichtige Stützpunkte auf den Aleuten von japanischen Streitkräften besetzt worden sind. Bisher hat man aber immer noch nicht den Mut aufgebracht, diese Meldung zu bestätigen. Noch am Donnerstagmorgen wurde an japanischer Stelle in Washington erklärt: „Jedenfalls können wir zu den japanischen Berichten über eine Besetzung wichtiger Stützpunkte auf den Aleuten nicht eingehen. Im übrigen messen wir diesen Berichten wenig Bedeutung bei. Die Aleuten-Inseln bestehen aus flachen Inselgruppen, die in keiner Weise von irgendwelchem Wert sein können (!), selbst wenn die Japaner einige von ihnen besetzt haben sollten. Man ist vielmehr geneigt anzunehmen, daß eine solche Aktion, wenn sie tatsächlich durchgeführt wurde, lediglich aus Prestigegegründen erfolgte.“

London ist anderer Ansicht

In London scheint man allerdings anders zu sehen. Der Londoner Korrespondent von „The Daily Telegraph“ meldet jedenfalls folgende englische Reaktion: Wenn Japan tatsäch-

lich Stützpunkte auf den Aleuten besetzt haben sollte, dann sei das wohl der sensationellste Schlag, den die Japaner seit der Eroberung von Malakka, Hollandisch-Indien und Burma erzielt haben, denn die Aleuten müßten als ein Sprungbrett nach dem amerikanischen Kontinent angesehen werden. Wohl habe Washington bisher die japanischen Berichte dementiert, aber der US-Flottenadmiral King erklärte, daß „da oben etwas im Gange sei“. Man müsse sich also auf böse Nachrichten gefaßt machen, und wenn Japan tatsächlich Stützpunkte hoch im Norden im Atlantik erhalten habe, so sei dies ein schwerer Schlag, denn von dort aus könnten japanische See- und Luftstreitkräfte Kanada und Amerikas Westküste und die aliierte Schifffahrt bedrohen.

Gegen die „Zweckoptimisten“

Im übrigen zieht die Londoner „Daily Mail“ in einem Leitartikel wieder einmal energisch gegen die Zweckoptimisten ins Feld, die in letzter Zeit behaupteten, die allgemeine Kriegslage entwickle sich für die Alliierten günstig. Das Blatt schreibt: „Es besteht nicht der geringste Grund für diese Wellesche von Optimismus, die plötzlich über Großbritannien und die USA hinweggeht, vor allem, was die Lage im Stillen Ozean anbetrifft, denn diese ist auch weiterhin sehr ernst. Die allgemeine Kriegslage wird von der „Daily Mail“ wie folgt geschildert: „Unsere Bombenangriffe auf Deutschland sind vielleicht aufmunternd (!), aber es ist beim besten Willen nicht zu sehen, wie man auf diese Weise den Krieg gewinnen soll, und es liegt auch kein Anzeichen dafür vor, daß die deutsche Moral in irgendeiner Weise dadurch gebrochen wird; außerdem ist die deutsche Armee auch weiterhin die stärkste in der Welt. Auch in der Sowjetunion und in Libyen gibt es nichts, was uns irgendeine zu Optimismus veranlassen könnte. Im Gegenteil, die Lage in den südlichen Abschnitten der Ostfront wird von Tag zu Tag ernster. Es ist wohl wahr, daß die Kriegsproduktion der Alliierten immer größer wird; aber was nützen uns diese Massen an Kriegsmaterial, wenn wir sie nicht auf die Schlachtfelder befördern können. Solange wir so viele Schiffe verlieren, wie das augenblicklich der Fall ist, nützen uns alle diese herrlichen Waffen jedenfalls nichts. Hier liegt die wirkliche große Schwäche unserer Front, und es nützt nicht das geringste, den Ernst der Lage in irgendeiner Weise zu verschleiern. Wir wollen nicht bezweifeln, daß es gelingen wird, dieses schwerwiegende Problem des Tonnageproblems irgendwann einmal zu lösen. Aber augenblicklich ist es doch angebracht, die Augen offenzuhalten, der Wirklichkeit ins Auge zu schauen und sich nicht wieder durch Illusionen täuschen zu lassen.“

Welt-Rundschau in Kürze

Regelung des Arbeitseinsatzes bei der Organisation Todt. Der zum Sonderbeauftragten der Arbeit für die Organisation Todt bestellte Reichsbeauftragte Dr. Schmetter ist vom Reichsminister für Bewaffnung und Munition ausbeauftragt worden, den Arbeitsseinsatz für die zahlreichen Bauweisen der Organisation Todt im europäischen Raum zentral zu regeln. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitsseinsatz — Gauleiter Sautel — hat Dr. Schmetter in seinen Arbeitsseinsatz berufen.

Gefährte aus dem Krimkrieg in Bristol eingeschmolzen. Zwei russische Gefährte, die im Krimkrieg von einem britischen Regiment erbeutet worden waren, wurden, wie der Londoner Nachrichtenendienst berichtet, festerlich von ihrem bisherigen Standort entfernt, da sie eingeschmolzen werden. „Die Russen sind nicht mehr die Feinde Englands“, so lautet die Begründung des Londoner Nachrichtenendienstes, „da aus der Not eine Tugend zu machen vermag, sondern Englands Freunde.“

Strafe für Schieber in Südbahien. Ein Zerstörer (Zerstörer) wurde Spekulationen auf eigenartige Weise bestraft. Die wurden zwei Tage durch die belebtesten Gassen der Stadt gehen und eine Tafel mit der Aufschrift tragen: „Wir haben uns um Rechnung unserer Brüder bereichert, wir haben unsere Brüder betrogen, wir wurden bestraft, weil wir Schieber von der Schwarz-Weiß-Liste sind.“

Die Sowjets verschleppen Getreide aus Iran. Die Teheraner Presse führte während der letzten Tage eine scharfe Polemik gegen die iranische Regierung wegen der immer größer werdenden Versorgungsnotlagen, die zum übermäßigen Teil auf britische bzw. sowjetische Beschlagnahme von Getreide und Lebensmitteln zurückzuführen seien. Auf diese Angriffe hin hat der iranische Finanzminister, wie Donnerstag aus Teheran berichtet wird, eine Weisung erteilt, abzugeben und darauf hingewiesen, daß laut der Bestimmungen des iranisch-sowjetischen Vertrages die Besatzungstruppen aus

Im strategischen Vorfeld US-Amerikas



raumem Klima, oberhalb des 6000 Meter tiefen unterirdischen Aleutengrabens die nördlichen Wasser des Großen Ozeans über einen 2000 Kilometer langen Weg von Alaska bis Kamtschatka. Ihr westlicher Außenposten, die Bering-Insel (Situs Bering verdankt sie ihre Entdeckung im Jahre 1741), gehört zu sowjetischem Territorium. Genötigt, kommen sie mit den nahe Inseln Attn, Agutla ferner Stelle am nächsten, die mit Südalantika und der nördlichen japanischen Kurilen-Insel Paramuschir die drei Länder der Japan-Sowjetunion-US-Amerika bildet. Ueber die Ratten- und die Andreanow-Inseln nähern sie sich den Fuchs-Inseln mit Unna, Unalaska (auf ihr Dutch Harbour) und Unimak und damit der Halbinsel und dem Landraum Alaska, zu dessen vereinfachtem Territorium sie seit 1867, dem Jahr ihres Besitzwechsels von Rußland an die USA, mit ihren 37840 Quadratkilometer und heute etwa 2500, von Fisch- und Robbenfang lebenden Estimoenwohnern gehören.

Das Land Alaska, seit 1900, 33 Jahre nach dem Kauf für 7 Millionen Dollar, als Territorium den USA eingereiht, landwirtschaftlich von den armen Aleuten durch den Segen reicherer Nadelwälder und die Silber-, Gold-, Kupfer- und Kohlehaltigkeit seiner Gebirge unterjochten, auf 530 328 Quadratkilometer mit etwa 73 000 Menschen (Weiße, Indianer, Estimos, Lachsänger und Pelztierzüchter) schwach besiedelt, bildet strategisch mit der südlich vorgelagerten Kodiak-Insel, mit Anchorage und Sitta im Alexander-Archipel die Fortsetzung des militärischen Vorfeldes am Pazifik, an dem Roosevelt seit neun Jahren bauen und besetzen ließ. Der wirtschaftlich wichtigste und größte Ort ist der Hauptverwaltungssitz Juneau. Die Inselgruppen des Bering-Meeres runden das Bild dieser äußersten agrarischen Nordwestzone der Vereinigten Staaten, auf der die japanische Wehrmacht mit ihrem Sprung auf die Aleuten Posten bezogen hat.

Seriferte Pläne

WS. Tokio, 12. Juni. (Eig. Bericht.) Die jüngsten Erfolge der japanischen Marine und Wehrmacht auf den Aleuten und im Kampf gegen nordamerikanische Marinestreitkräfte bei Midway stehen im Mittelpunkt der Betrachtungen der hiesigen Zeitungen sowie auch der maßgebenden militärischen und politischen Persönlichkeiten. So betonte der Sprecher der Marine, Kapitan Hirabe, daß die Ausdehnung der japanischen Operationen nach dem Pazifik zusammen mit den Operationen im Indischen Ozean und gegen Madagaskar das Prinzip der Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien demonstriert habe. Diese Operationen dienten gleichzeitig dem Zweck, jeden Plan der Alliierten zur Bildung einer zweiten Kriegsschiffenfront gegen Deutschland und Italien zu vernichten. Durch die Besetzung wichtiger Stützpunkte auf den westlichen Aleuten-Inseln habe Japan die Voraussetzungen geschaffen, um die nördliche Route, die von den USA als Angriffspunkt gegen Japan propagiert wurde, abzuschneiden. Die Versenkung der Flugzeugträger vom Typ „Enterprise“ und „Hornet“ habe die sogenannte Flugzeugträger-Strategie der USA zunichte gemacht. Man dürfe annehmen, so erklärte Hirabe, daß für die USA-Marine Angriffe mit Hilfe von Flugzeugträgern nicht mehr in Frage kämen.

Neuer Chef des britischen Armeeoberkommandos in Washington. Nach einer Meldung des Londoner Nachrichtenendienstes ist Generalleutnant Marc Galsby zum Chef des britischen Armeeoberkommandos in Washington ernannt worden.

Die unheimlichen „Silberhemden“. Roosevelt hat in seinen Bemühungen, einen neuen Sündenbock für die miserabile Kriegslage der USA zu finden, wieder einen „Erfolg“ zu verzeichnen. Es handelt sich diesmal um den Führer der sogenannten „Silberhemden Amerikas“, einer antisemitischen Organisation, die, wie die Washingtoner Agenturen nun feststellen, auch reaktionäres feindlich eingestellt sei. Gegen den Führer dieser Organisation, William Dudley, ist nun von der Bundesregierung ein Verhaftungsbefehl erlassen worden, der es ihm verbietet, die USA zu verlassen, und daß umfangreiche Verhaftungen nach der Sowjetunion stattgefunden haben.

Gewohnheitsverbrecher erschossen. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei teilte mit: Am 5. Juni 1942 wurde der Gewohnheitsverbrecher Alois Bauer erschossen.

Hauptkreditgeber: Hans Christian Meber Verlag u. Druck: W. G. L. Wuppertal-Verlag, Wuppertal 1.

Der Kampf um Sewastopol

Und die Erstürmung des Forts Vir Sachheim

Berlin, 11. Juni. Wie das OAB. mitteilt, konnten die deutschen Truppen vor Sewastopol nach sehr harten Kämpfen in dem nach modernsten Grundrissen ausgebauten feindlichen Befestigungssystem weiter Boden gewinnen. Der Feind, der wiederum schwere blutige Verluste hatte, verjüngte vergeblich, den deutschen Angriff zum Stehen zu bringen. Der Kampf vor Sewastopol ist ein Klingen um die feindlichen Befestigungs- werke, Artillerie- und Granatwerfer- stellungen, die in tiefen Felsenklüften und Katakomben eingebaut und durch Hindernisse aller Art gesichert sind. Wenn es den deutschen Truppen trotzdem gelang, unter schwerstem feindlichem Feuer weiteren Boden zu gewinnen, so ist dies ein Beweis für die hervorragende Zusammenarbeit aller Waffen sowie für die immer von neuem bewährte Tapferkeit der deutschen Soldaten. Als ein Beispiel für viele ist die Nennung von Oberleutnant G. G. in der Meldung des OAB. vom Donnerstag aufzuführen, der nach Ausfall des Bataillonkommandeurs die Führung des Bataillons übernahm, an der Spitze seiner Truppe in zerstücktem und unübersichtlichem Gelände ein tiefgestaffeltes, von zehn Betonbunkern gesichertes Ziel- system durchdrang und eine für den weiteren Verlauf des Kampfes entscheidende Höhe nahm.

Artillerie und Luftwaffe unterstützen in pausenlosem Einsatz die Infanteristen und Pioniere durch wirksame Beschießung und Bombardierung der feindlichen Festungswerke und Artilleriestellungen. Zahlreiche Volltreffer zerstörten Panzerpforten in den tiefgestaffelten Befestigungs- anlagen und vernichteten Munitionsbunker sowie gepanzerte Festungswerke. Kampf- und Sturm- kampfflugzeuge griffen ferner Alabatterien wir- kungslos an und setzten sie durch Bomben außer Ge- fahr. Im inneren Stadtgebiet Sewastopols und im Hafen wurden die noch von den Vorlägen herüberführenden Brände in Katakomben und Lager- hallen erweitert. Die zum Geleitschutz eingesetzten Jäger schossen am Mittwoch über Sewastopol sie- ben feindliche Flugzeuge ab.

In Nordafrika wurde die Erstürmung des Forts Vir Sachheim durch zahlreiche Angriffe der deutschen Luftwaffe eingeleitet und unterstützt. Tag und Nacht griffen Sturzkampfflugzeuge den nach einem frühen Vorstoß der deutschen Truppen umkämpften und in zähen Kämpfen schließlich in dem Wüstenfort zusammengefallenen Feind an, während Jäger und Zerstörerflugzeuge gleichzeitig in Tief- angriffen die Entseßungsversuche der eingeschlos- senen Truppen zunichte machten. Auch am Mit- woch richtete die deutsche Luftwaffe schwere Angriffe gegen das Wüstenfort, bis im Zusammenwirken mit der Artillerie des Heeres eine Bresche in das stark besetzte Kampffeld geschlagen war. Dann stießen Truppen in die Lücke vor und ent- rissen dem Feind zahlreiche sehr verteidigte Stütz- punkte sowie die beherrschenden Höhen nördlich Vir Sachheim. Die deutschen Jagdflugzeuge schossen allein am 10. Juni über diesem Kampffeld zehn britische Jagdflugzeuge ab.

„Schlüsselstellung“ Vir Sachheim

W.G. Genf, 12. Juni. (Eig. Bericht.) Der Fall von Vir Sachheim in der östlichen Chrenaisa stellt für London ohne Zweifel einen schweren Schlag dar. In den letzten Tagen haben die eng- lischen Militärpersonen immer wieder darauf hin- gewiesen, daß dieser Ort vom Oberkommando der 8. Armee während vieler Monate zu einer strate- gischen und taktischen Schlüsselstellung ausgebaut worden sei, ja sogar als der Ge- fährpunkt der britischen Front in der Chrenaisa darstelle, mit dem Zweck, eine Umgehung zu ver- hindern. Die britische Kavallerie hat es sich seit einigen Tagen auch nicht nehmen lassen, Vir Sachheim bereits mit dem ehrenvollen Titel eines „Verdun von Libyen“ zu bezeichnen. Um so größer ist nun natürlich die Enttäuschung in der britischen

Öffentlichkeit, daß dieses Wüstenfort jetzt zur Ka- pitulation gezwungen wurde.

Nach englischen Schilderungen ist Vir Sachheim der Feldartillerie erlegen, die von den deutsch-italienischen Truppen in Stellung gebracht wurde und deren durch Flieger geleitetes Feuer den Wi- derstand der Verteidiger immer schwieriger gestaltete, dies um so mehr, als die britischen Nach- schubkolonnen infolge des deutsch-italienischen Sperrfeuers und der eingeleiteten Bomben nur noch schwer Munition und Proviant nach Vir Sachheim bringen konnten. Allem Anschein nach hat das Oberkommando der 8. britischen Armee verzei- telte Luftangriffe unternommen, um den Fall Vir Sachheims zu verhindern. Noch in der Nacht

Das entscheidende Tonnage-Problem

Eine aufschlußreiche spanische Darstellung

Madrid, 11. Juni. Der Londoner Berichtstafel der Madrider Zeitung „La“ gibt in seinem Blatt eine aufschlußreiche Schilderung über die schweren Tonnageprobleme in England und USA und schreibt:

„Die hohe Verfeinerungsstufe, die durch die deutschen und italienischen U-Boote erreicht wurde, hat eine Gefahr heraufbeschworen, die man nicht mehr zu bannen weiß. Schon seit einem Jahr ver- öffentlichen die Briten ihre Verluste nicht mehr, weil die Unruhe im Lande bereits bedenklich ist. Zwar werden die deutschen Angaben als übertrie- ben bezeichnet, aber man ist sich in maßgeblichen Kreisen klar, daß 500.000 BRT. monatlich verloren gehen. Jeder Engländer weiß, daß eine See- herrschaft ohne Handelsflotte ein Nichts ist, und man erkennt den Zeitpunkt, wo dieser Zustand erreicht sein wird.“

„Zu diesem Problem“, so schreibt der „La“- Korrespondent weiter, „kommt noch die Schifffahrt für das englische Mutterland, das für die Heran- schaffung von Rohmaterialien zur Aufrechterhaltung

zum Donnerstag ist von London berichtet worden, daß von der britischen Führung fast alle zur Ver- fügung stehenden Flugzeuge der ersten Linie in die Schlacht um Vir Sachheim geworfen worden seien, um sie doch letzten Endes zugunsten der bri- tischen Truppen zu wenden. Die letzten englischen Berichte, die in London über den Stand des Kampfes eingelaufen sind, ließen jedoch bereits durchblicken, daß das Ende Vir Sachheims nahe war. Nach schwerstem Artilleriefeuer und unter- stützt durch die deutsche Luftwaffe hätten die deutsch-italienischen Truppen von drei Seiten den Infanterieangriff begonnen. Es sei kaum anzunehmen, so heißt es in diesem letzten Bericht, daß Vir Sachheim noch lange gehalten werden könne. Einige Stunden später wurde aus Kairo dann noch gemeldet, daß die Verbindung zwischen Vir Sachheim und dem Hauptquartier der britischen 8. Armee in der Chrenaisa unterbro- chen sei.

seiner Kriegsindustrie und für die Lebensmittel der Bevölkerung jährlich allein 30 bis 40 Mil- lionen BRT. benötigt. Wo werden die eng- lischen und amerikanischen Alliierten in England eines Tages ihren Treibstoff hernehmen, wenn es keine Tanker mehr gibt, und woraus soll die eng- lische Kriegsindustrie ihre Tanks bauen, wenn kein Erz mehr eingeführt wird? Die einzige Möglich- keit, die von den U-Booten der Achsenmächte ge- schlagene Bresche zu schließen, sieht man in dem gewaltigen Neubau von Schiffen. Aber die bereits entstandene Lücke wird nach dem Eingeständnis der Engländer und Amerikaner von Tag zu Tag größer. Die englischen Veriten stellen nach amt- lichen Berichten monatlich 100.000 BRT. und die amerikanischen nicht ganz 200.000 BRT. her. Selbst bei der Annahme, daß Deutschland und Italien nur 500.000 BRT. monatlich versenken, bleibt ein Verlust von mindestens 200.000 BRT. monatlich bestehen. Dabei sind aber noch nicht die Ver- lungen der Japaner im Pazifischen und Indischen Ozean in Betracht gezogen, die sich auch zum emp-

findlich bemerkbar machen. England und USA stehen vor dem Lebensimparität: Vollständiger Ersatz des verlorengegangenen Schiffsraums oder aber Abwehr des U-Boot-Krieges.“

Sankter Verluste im Mittelmeer

Von unserer Berliner Schriftleitung
Der Schlag deutscher U-Boote gegen einen feindlichen Geleitzug im östlichen Mittelmeer, der für Tobruk bestimmt war, trifft die Engländer angesichts der Kämpfe in Nordafrika in einem für sie kritischen Augenblick. Wie der gestrige Wehrmachtbericht meldete, wurden zwei voll- beladene Tanker von zusammen 12.000 Tonnen versenkt sowie vier Transporter durch Torpedos getroffen. Es kommt zur Zeit für die britische Flotte in Nordafrika beaei- licherweise auf jede einzige Bruttoregistertonne an Nachschub an. Man muß bedenken, daß die 12.000 BRT. der beiden versenkten Tanker zusam- men fast 17.000 Gewichtstonnen an Treibstoff für den Gegner nach Tobruk bringen sollten, die für seine Streitkräfte nun aus- geblieben sind. Ferner besteht durchaus die Mög- lichkeit, daß der Geleitzug oder mehrere der vier torpedierten Transporter ihr Ziel nicht erreicht haben.

Amerikas Gummi-Sorgen

W.G. Genf, 11. Juni. (Eig. Bericht.) Zur U.S.A. Gummiversorgung schreibt „New York Times“, das Problem für das nordamerikanische Verkehrsleben bestehe darin, wie ein weitestgehendes Minimum an Kraftwagentransporten angesichts der akuten Gummiversorgung aufrecht erhalten werden könne. Die vorhandenen Gummiressourcen reichten, selbst wenn man die letzten Importe in der Zukunft in Rechnung stelle, kaum aus, um den dringenden Heeresbedarf zu decken. Es stehe so ernst um die Gummiversorgung, daß man noch keine Möglichkeit sehe, wie man nach Ablauf der ersten drei Monate des nächsten Jahres auch nur die wichtigsten Kraftwagen- transporte aufrecht erhalten solle. Das seien, so betont die Zeitung, Tatsachen, die leider durch recht widerspruchsvolle Erklärungen führender Persönlichkeiten des U.S.A. Wirtschaftslebens und der Regierung verschleiert worden seien.

Roosevelt sah sich in der Pressekonferenz ver- anlaßt, den Gummi-Mangel der U.S.A. als „ernst“ zu bezeichnen und eine Sammlung von Gummi-Altmaterialien anzukündigen, die sich über das ganze Gebiet der U.S.A. erstrecken soll. Von ihrem Ergebnis werde Washington dann die Na- tionierung für den Verbrauch von Gummi ab- hängig machen.

Nitterkreuzträger Oberst von Barby seinen Verwundungen erlegen

Berlin, 11. Juni. Bei den im OAB. Bericht genannten schweren Angriffskämpfen in Afrika ist Nitterkreuzträger Oberst Hans-Georg v. Barby am 27. Mai 1942 seinen in heldenhaftem Einsatz erlittenen Verwundungen erlegen. Die Soldaten seines Regiments verlieren in ihm einen vorbild- lichen, tapferen Kommandeur und sorgenden Vor- geordneten.

Belgrad zu den Berliner Kunstwochen

W.G. Belgrad, 12. Juni. Das Kulturleben des Großserbischen Reiches widelt sich in unverminder- tem Tempo ab, schreibt der Berliner Vertreter der „Kultur und Kunst“ in einem bebilderten Artikel über die Berliner Kunstwochen. Das Sprich- wort, daß die Künste während des Krieges ruhen, habe im jetzigen Kriege seine Bestätigung nicht ge- funden. Berlin schreite auch in dieser Beziehung voran, und es werde eine Woche, in der es in Berlin nicht irgendein großes kulturelles Ereignis gibt, das gesamte Kulturleben des Reiches sei in Berlin verortet.

Wiederaufbau Ternes. Der spanische General Varela leate in Ternes den Grundstein zum Wiede- raufbau der Stadt. Ternes wurde in der schweren Winterkämpfe 1937/38 bei dem Entseßungsversuch der roten Meerbrunn, der von den Nationalen bereitet wurde, vollständig zerstört.



Staatspräsident Hacha vom Führer empfangen. Im Anschluß an das Staatsbegräbnis für den verschiedenen Stellvertretenden Reichsprotektor H.-Obergruppenführer und General der Polizei Heydrich empfing der Führer in der Neuen Reichskanzlei im Beisein des Reichsministers und Chels der Reichskanzlei, Dr. Lammers, des Leiters der Parteikanzlei, Reichsleiters Bormann, des Reichsführers H. Himmler sowie des H.-Ober- Gruppenführers und Generalobersten der Polizei Daluege den Staatspräsidenten des Pro- tektorats Böhmen und Mähren, Dr. Hacha, sowie die Mitglieder der Protektoratsregierung und den Protektoratsgesandten Dr. Chvalkowski zur Entgegennahme ihrer Beileidsbezeugung. Presse-Hoffmann (Sch.)

Kerkhovens kehren heim

(18. Fortsetzung)

Ammer noch standen sie auf derselben Stelle, in der dunklen, nächtlichen, völlig stillen Vor- stadt. Jetzt zerfiel der dumpf heulende Sirenen- ton eines vom Dampfwerk abliegenden Rad- dampfers die Stille des Abends.

Eberhardt sahte Nora etwas fester unter den Arm und zog sie mit sich fort. „Komm, Kind“, sagte er mit zärtlicher Stimme, „mach dir keine Sorgen, das wird sich schon irgendwie regeln lassen. Ich weiß ja nicht, wozu du das Geld brauchst, und ich will auch nicht in dich drin- gen. Nun... eigentlich ist ja darüber gar nicht mehr zu reden, denn ich glaube nicht, daß es irgend- eine Waise gibt, die ich dir abschlagen könnte. Diese Sache ist also erledigt, Nora, ich bringe dir das Geld vielleicht schon morgen oder übermorgen, und jetzt wollen wir nicht mehr davon reden.“

Nora schaute nach seiner Hand, drückte sie fest. Sie kamen zum Dampfwerk, überquerten die kleine schwebende Brücke. „Wollen wir oben bleiben?“ fragte Eberhardt.

Nora nickte. Sie ließen sich auf der Hundsbau- am Kopf des Dampfers nieder, der sich gleich darauf schaukelnd in Bewegung setzte. Sie waren die einzigen Fahrgäste oben, die wenigen anderen, die um diese Zeit noch in die Stadt hin- einfuhren, hatten es vorgezogen, im Innern Platz zu nehmen. Als sie aus der kleinen, schmalen Dampfbewegungs- Nische hinauskamen, legte ein harter Wind vom Meer her über das Wasser, traf sie als kleinen Schaumspitzen.

Nora frohlockte etwas in ihrem leichten Herbst- mantel und schaute sich enger an Eberhardt, der seinen Arm leicht um ihre Schulter legte. Im rötlichen Schimmer der hohen Bogenlampe leuchtete das gegenüberstehende Ufer der Düna auf, kamen die angestrichelten Türme des Doms und Sanft Peters immer näher.

Werner Eberhardt sah auf Neras Gesicht, das sich hell gegen das Dunkel des Himmels ab- heben abzeichnete. Er sah das fast unmerkliche, über den kleinen Ohren zurückweichende Haar, die sehr gerade Nase, die kleinen, bläulichen Nägel an den Schläfen und den sein geform- ten Mund mit den hellen, etwas feuchten Lip- pen, die er einmal hatte lücheln dürfen. Damals, an einem dunklen Morgen voller Trübsal-

ahnung, hatte Nora, nach einem Spaziergang, vor ihrer Haustür plötzlich die Arme um seinen Hals gelegt und ihm die Lippen zum Kuss ge- bieten. Wie hatte sich Eberhardt diese Regung erklären können. Er wusste ja nicht, daß eine Frau aus Enttäuschung über einen Mann in die Arme eines anderen flüchten konnte. Im jenen Tage hatte Nora die Nachricht von der bevor- stehenden Verheiratung Ralph Kerkhovens er- halten. Als sie sich dann wieder trafen, tat sie, als ob jener Abend nie gewesen wäre, gab sich genau wie früher, ausnahmslos freundlich, ge- schweigen, ihm, jugendlich, nicht einen Cent mehr...

Gewaltig rief Eberhardt sich von dem Wilde los, ließ den Blick über den grauen Steinofen des Schlosses bis hinunter zur Eisenbahnbrücke schweifen.

„Prage dir das Bild auf ein“, sagte er plötz- lich, „bald heißt es, für immer davon Abschied nehmen! Willst du eigentlich glücklich, daß alles so gekommen ist, daß wir nun alle fortgehen, in die große deutsche Heimat?“

„Ja, Werner, ich bin sehr glücklich...“ Nora ließ ihm die Hand, die er unbewußt ergreifen hatte. Du lieber Gott, das Geld war da, das Geld für... ihn. Kerkhoven brauchte sich nicht mehr zu sorgen, zu quälen, es würde ja jetzt alles, alles auf werden. War das nicht Grund genug, um glücklich zu sein...?

Der kleine Dampfer hatte jetzt die Mitte des Stromes erreicht, das Ufer kam immer näher. Werner Eberhardt erregte sich bei dem Anblick, diese Nacht möge nie ein Ende nehmen, und er hatte unendlich die Empfindung, daß ihm nur noch eine kurze Zeit verblieben sei, daß irgend etwas unumwiderrlich zu Ende ginge, sobald Nora und er den Fuß wieder auf festen Boden gesetzt hätten, daß jetzt etwas geschehen könnte, geschehen müßte, was er bis jetzt vielleicht doch immer nur durch eigene Schuld veranlaßt hatte. Trotz alledem schmeckte er noch immer, es war so grenzenlos schwer, zu sprechen.

Der Dampfer machte jetzt einen kleinen Bogen um am Kai anzukommen. Nora war im Vorritt, sich zu erheben, da hielt Eberhardt sie zurück, nahm auch ihre Hand in die seine, drückte beide schmerz- haft fest, benagte sich etwas vor, sah ihr eindring- lich in die Augen und sprach hastig, fast ängstlich auf sie ein:

„In einigen Wochen gehen wir beide fort von hier und dann soll ein neues Leben beginnen, ein ganz neues, ganz anderes Leben! Wie wäre es, Nora, wenn wir den Weg in dieses neue

Leben zusammen antreten, den ganzen weiteren Weg... gemeinsam gehen würden, was meinst du, Nora? Hast du mich verstanden? Es geht ganz schnell jetzt, hast du auch schon davon ge- hört? Es sind entscheidende Entscheidungen ge- fallen worden. In ein paar Tagen schon könnten wir — getraut sein! Sag doch, was meinst du, wäre es nicht gut, nicht schon für uns beide, Nora?“

Es war wie ein feiner Stich im Herzen, was Nora bei diesen Worten verspürte. Sie hielt den Atem an, dumpf schlug das Herz mit starken Schlägen. Sie hob den Blick zu Werner Eber- hardt empor, sah durch seine Augen vor sich, in denen Hoffnung und ängstlicher Zweifel mit- einander kämpften.

Der Dampfer hatte angelegt, der Mann am Ufer schied das ihm vom Schiff her zuerwor- bene Tausende aufzufangen und es um den sel- neren Pfosten herum. Das Dröhnen der Schiffschrauben war verstummt. Am Ufer fuhr langsam eine fast leere Straßenbahn vorbei, ein Pferd aus der Reihe der wartenden Fuhrleute scharrte ungeduldig mit dem Fuß.

Nora hatte beifam die Hände aus den seinen gelöst, blieb regungslos noch ein paar Se- kunden sitzen, dann stand sie auf... „Warte, Werner... laß mir bis morgen Zeit... bitte... ja?“

Neben ihr her ging Eberhardt über den schwebenden Steg aus Ufer und dann schwe- lende den kurzen Weg bis zu ihrer Wohnung in der Altstadt.

Vor ihrer Haustür reichte sie ihm die Hand. „Bis morgen also, Werner, gute Nacht!“ Und war im selben Augenblick im Dunkel des Haus- flurs verschwunden...

In dieser Nacht fand Nora Verstand nicht viel Schlaf. Wie hatte sie in Gedanken mit der Möglichkeit einer Ehe mit Werner Eberhardt ge- spielt, und die Antwort, die sie ihm beim Ab- schied gegeben, war ja nur ein Vorwand gewesen, um Zeit für eine möglichst schonende Form der Abschnurung zu gewinnen. Jetzt aber wollte ihr diese Wendung der Dinge plötzlich in einem ganz anderen Licht erscheinen.

War das nicht vielleicht der einzige mögliche Ausweg aus einer Lage, in die sie sich durch ihre unglückselige Leidenschaft zu Ralph Kerkhoven verstrickt hatte? Es war ja Selbstbetrug gewesen, wenn sie sich in letzter Zeit immer wieder el- geredet hatte, sie würde damit fertig werden, sei ja schon jetzt über den Berg damit, hätte sich bereits mit dem Gedanken ausgeföhnt, für immer

einfach ihn verzichten zu müssen. Eine kurze, nächt- liche Stunde in der Alhambra hatte sie eines Besseren belehrt, hatte alles wieder aufzuheben wie eine kaum verheilte Wunde. Wie würde sie Ruhe finden können vor diesem Mann, vor ihrer Liebe zu ihm, wenn sie ihn immer wieder sah, seine Nähe spürte, die Nähe eines Mannes, der — einer anderen Frau gehörte. Man müßte alle Brücken abbrechen, hinter sich verbrennen, die Tür hinter der Vergangenheit unbarrierlos ins Schloß werfen. Das aber konnte gar nicht besser aussehen, als wenn sie morgen zu Eberhardts Werbung ja sagte. An seiner Seite würde sie endlich Ruhe finden und — er sollte diesen Schritt nie zu bereuen brauchen!

Es wurde eine lange, unendlich schwere Nacht für Nora. Als das erste fahle Morgenlicht des nebligen Novembertages ins Zimmer brach, war ihr Entschluß gefaßt, und eine wunderbare Ruhe küßte Herz und Seele ein.

In der nüchternen Helle des Tages aber be- kam dann alles plötzlich wieder ein ganz anderes Gesicht. Schon gleich nach dem Erwachen aus kurzem, traumzerstörtem Schlaf melbten sich die ersten Bedenken und Zweifel an der Richtigkeit und Ausführbarkeit des nächsten Entschlusses, nahmen zu auf dem Wege zur Arbeit, verdrängten sich in bedrohlicher Weise, als Kerkhoven um die Mittagszeit für einen Augenblick in ihrem Arbeitszimmer erschien.

Er sah verärgert und abgebeht aus, gab sich jedoch offensichtlich Mühe, heiter zu erscheinen, als er sie sah, einige wichtige Papiere für ihn herauszuholen.

Es fiel Nora unendlich schwer, zu schweigen, ihm nicht jetzt schon zu sagen, es sei ja alles gut und in Ordnung, das Geld sei da, er würde es bekommen. Trauendine aberläufige Zucht hielt sie davor zurück. Noch hatte sie das Geld ja nicht in den Händen, noch konnte irgendein unvorher- gesehener läppischer Zufall alles vereiteln. Sie blickte auf die Lippen und schmeckte, als er aus dem Zimmer ging, nur ihre Augen folgten ihm fersüßig bis zum letzten Augenblick.

Dann war sie wieder allein, verdrängte Ord- nung auf dem Tisch zu schaffen und auch in ihren Gedanken, die wirr durcheinander hasteten. Ein paar Stunden noch waren ihr abgelaufen, ein paar Stunden noch, dann würde Eberhardt kommen, ich die Antwort auf seine Frage holen.

(Fortsetzung folgt.)

zuziehen. Wenn Ihr Mann eine kleine Reparatur ausführt, dann binden Sie ihm eine Schürze um. Auch bei Kindern muß man heute darauf achten, daß sie ihre Kleider möglichst sauber halten. Vor allem aber: Wenn der Waschtag kommt, dann machen Sie es richtig und waschen Sie auch wirklich so, daß Sie Seife sparen und Wäsche schonen. Weichen Sie die Wäsche stets mit einem guten Einweichmittel ein — das löst viel Schmutz ohne Seife, lockert den zurückbleibenden Schmutzrest und ermöglicht seine Entfernung meist ohne allzu hartes Reiben. Waschen Sie darum genau nach den Waschanleitungen auf den Paketen. Lassen Sie alles Experimentieren! Die Waschanleitungen sind von berufenen Stellen erprobt. Genaue Befolgung sichert Ihnen auskömmliches Wirtschaften mit den zur Verfügung stehenden Waschmitteln und Schonung der Wäsche.

SEIFE SPAREN — WASCHE SCHONEN!

Umbauen o.
Angeb. u.
Anhänger
gegen sof.
Ung. unter

ng. u. B 474 Gfl. Darm. 2574f

